ROSA PAX

FREIWILLIGE FRIEDENSDIENSTE
VON pax christi

pax christi
Internationale Katholische Friedensbewegung

Freiwilliges Internationales Jahr

MAI 2023

INHALT

FREIWILLIGE FRIEDENSDIENSTE MIT pax christi 4

VERSÖHNEN 5

» Hallo, Hola, Cześć!, مرحبا, Здраво

BERICHTE VON DEN FREIWILLIGEN 13

» Engagiert für Frieden und Gerechtigkeit

» Gemeinsam unterwegs

EINLEITUNG

Liebe Freundinnen und Freunde,
liebe Familien,
Liebe Unterstützer:innen,
liebe pax-Mitglieder,

letzten Sommer konnten endlich wieder jungen Menschen zu einem Freiwilligen Friedensdienst ins Ausland aufbrechen. Wir haben uns sehr gefreut, mit diesem Jahrgang 2022/23 erneut voll durchstarten zu können, nachdem die letzten Jahre von pandemiebedingten Rückreisen und Abbrüchen sowie Absagen geprägt waren.
Ein Jahr Freiwilliger Friedensdienst im Ausland – Was heißt das eigentlich? Wir bezeichnen dieses Jahr gerne als „Lerndienst“, wobei diese Zeit für die Freiwilligen ein großes Abenteuer ist, das oft zu völlig neuen Eindrücken und Selbsterkenntnissen führt und nicht zuletzt manchmal richtungsweisend für das ganze Leben wird.

Über dieses besondere Jahr schreiben die Freiwilligen in diesem Rundbrief, um ihren Familien, Unterstützer:innen, Spender:innen und den Aktiven in der pax christi-Bewegung mitzuteilen, was sie erleben, was sie fühlen und was sie beschäftigt, insbesondere aber, um Danke zu sagen für die vielfältige Unterstützung, die die Freiwilligen Friedensdienste erst möglich werden lassen.

Wir danken allen Freiwilligen, allen Engagierten, die unsere Freiwilligen Friedensdienste mit Leben und Leidenschaft füllen, und freuen uns auf alle jungen Menschen, die Lust haben, in Zukunft bei pax christi Aachen einen Freiwilligen Friedensdienst zu leisten.

Und zu guter Letzt entschuldigen wir uns für das späte Erscheinen dieser Ausgabe.

das Team der Freiwilligen Friedensdienste

Hallo, Hola, Cześć!,
مرحبا, Здраво

Wir (von links nach rechts: Johann, Tineke, Anna, Judith, Simona, Hannah und Till) sind die Freiwilligen im Jahrgang 2022/23 von pax christi. Zurzeit befinden wir uns in Ecuador, Polen, Nordmazedonien und Palästina/Israel.

In unserer Zeitung rosa pax nehmen wir euch mit und geben euch einen Einblick in unser momentanes Leben. Wir berichten von unserer Arbeit, dem Land, in dem wir gerade leben, und von dem, was uns sonst noch so passiert ist.

Aber erstmal wollen wir uns persönlich vorstellen.

Ich bin **Hannah**, komme aus Berlin und bin 18 Jahre alt.

Ich lebe seit September in Nordmazedonien . Hier arbeite ich beim Forum ZFD, einer deutschen NGO, die sich u.a. für Völkerverständigung einsetzt. Außerdem arbeite ich noch beim C.S.I. Nadez, einer Organisation, sich insbesondere für die Schulbildung von Roma Kindern einsetzt. Dort arbeite ich im Bildungszentrum und im Büro.

Ich heiße **Judith**, bin 19 Jahre alt und komme aus einem kleinen Dorf in der Nähe von Aachen.

Im Moment lebe ich in **Stettin**, Polen, und habe bisher in einer Tagesbetreuungsstätte der Caritas gearbeitet, die Schulkinder jeden Alters nach dem Unterricht besuchen können. Dort können sie Hausaufgaben erledigen, Nachhilfe bekommen, Spiele spielen oder an gemeinsamen Ausflügen teilnehmen. Ab Januar werde ich allerdings meine Einsatzstelle wechseln und dann in einem Kindergarten in Zusammenarbeit mit polites in Stettin arbeiten.

Ich heiße **Johann**, komme aus Bautzen in Sachsen und bin 18 Jahre alt.

Dieses Jahr verbringe ich in **Riobamba** in den ecuadorianischen Anden. Hier arbeite ich bei der Casa de la Cultura Ecuatoriana (Haus der ecuadorianischen Kultur) mit Kindern und Senioren in den Bereichen Kunst und Musik.

Ich bin **Anna** und bin 18 Jahre alt. Ich komme aus einem Dorf bei Nürnberg.

Ich bin jetzt Freiwillige in **Kreisau**. Da ich polnische Wurzeln habe, wollte ich unbedingt selbst einmal Zeit in Polen verbringen. Ich möchte hier meine Polnischkenntnisse verbessern, mehr über die deutsch-polnische Geschichte erfahren und viele verschiedene Leute kennenlernen. Kreisau ist dafür ein perfekter Ort. Es kommen sehr abwechslungsreiche Gruppen, mit denen es nie langweilig wird. Außerdem ist die Geschichte des Ortes nicht zu unterschätzen.

Mein Name ist **Tineke**, ich bin 18 Jahre alt und komme aus Kiel in der Nähe von Hamburg.

Gerade lebe ich in **Riobamba**, Ecuador. Genauer gesagt wohne ich zwei Zimmer weiter von Johann. Ich verbringe meine Wochentage in der “Fundación Nosotras Con Equidad”, die sich gegen Gewalt an Frauen, Kindern und Erwachsenen einsetzt und die Opfer und Angehörigen juristisch und psychologisch unterstützt und begleitet.
Ich darf Präventionsveranstaltungen mit vorbereiten und durchführen und sonst bin ich unterstützend in der Büroarbeit tätig.

Mein Name ist **Simona**, ich bin 20 Jahre alt und komme aus Lingen.

Ich lebe seit September in **Oświęcim**. Hier arbeite ich in dem Zentrum für Dialog und Gebet. Es ist eine Einrichtung für Gruppen und Einzelpersonen, die einen Ort brauchen, um sich mit Auschwitz auseinanderzusetzen und sich hier ausruhen können. Meine Aufgaben bestehen darin Gruppen Stadtführungen durch das heutige Oświęcim zu geben oder auch allgemein Büroarbeit und Bibliothekarbeit zu leisten.

Mein Name ist **Till**, ich bin 20 Jahre alt und komme aus Fulda in Hessen.

Seit September wohne ich nun schon in **Bethlehem** (Palästina). Dort arbeite ich beim Arab Educational Institute (AEI) / member of pax christi, einer Bildungs-NGO. Zudem darf ich zwei Tage die Woche beim Lateinischen Patriarchat in Jerusalem im Archiv mithelfen. Das ist eine römisch-katholische Partikularkirche, die für die Katholiken in Jordanien, Zypern, Israel und Palästina zuständig ist.

ROSA PAX

Vielleicht fragt ihr euch, wie wir eigentlich auf den Namen unserer Zeitung gekommen sind, den sucht sich nämlich jeder Jahrgang selbst aus. Unser Titel ist auf unserem gemeinsamen Vorbereitungswochenende in Aachen entstanden.
Während unseres Workshops zu gewaltfreien Protesten hat sich unsere Referentin mehrfach versprochen, als sie über Rosa Parks redete und aus *Parks pax* wurde. Nachdem wir erstmal etwas darüber gelacht hatten, haben wir festgestellt, dass dieser Versprecher eigentlich perfekt zu pax christi und uns passt. Danach war die Frage, wie wir unsere Zeitung nennen, relativ einfach zu beantworten.

Auf den folgenden Seiten möchten wir euch in unsere Gastländer mitnehmen und einen Einblick in unseren bisherigen Freiwilligen Friedensdienst geben.

„авантуристички Балкан - Abenteuer Balkan“

HANNAH IN NORDMAZEDONIEN

Seit mittlerweile drei Monaten lebe ich nun schon in Nordmazedonien und doch fühlt es sich so an, als sei ich erst vor ein paar Tagen angekommen und hätte gerade meine Mitbewohner_innen kennengelernt. Abgesehen von den typischen kleinen WG-Schwierigkeiten verstehen wir uns alle recht gut. Bemerkenswert ist auch, wie viel ich in der kurzen Zeit schon erlebt und so viele neue und interessante Leute kennengelernt habe.

Mittlerweile habe ich mich an die ganzen Straßenhunde und Katzen gewöhnt. Auch daran, dass Pünktlichkeit hier nicht die höchste Priorität hat und man diese Gelassenheit auch schnell selber übernimmt. Jede Verspätung oder Andersartigkeit zu Deutschland wird mit „das ist halt Mazedonien“ abgetan, was allem eine gewisse Leichtigkeit gibt. Aber wie soll ich auch pünktlich sein, wenn die Busse (das einzige öffentliche Verkehrsmittel) definitiv nicht pünktlich sind - wenn sie überhaupt fahren. Dafür hat hier aber jede_r Verständnis, denn alle leiden unter der Unzuverlässigkeit der öffentlichen Verkehrsmittel.

In meinen ersten Wochen habe ich nachmittags die Stadt erkundet, war auf der Suche nach den besten Einkaufmöglichkeiten und bin an meinem ersten Wochenende auf den Gipfel des Hausberges Vodno gewandert. Von dort hat man eine schöne Aussicht auf die Stadt und man kann sogar bis zum nahe gelegenen Matka-Canyon schauen, den ich nächstes Jahr, wenn es wärmer wird, definitiv auch besuchen möchte.

Am Anfang war ich zunächst nur im forum*ZFD*, habe das Büro und alle, die dort arbeiten, kennengelernt. Neben mir gibt es dort vier Angestellte. Die Hauptaufgabe des Büros ist es, Projekte wie zum Beispiel Journalismus-Workshops zu organisieren und durchzuführen. Ich übernehme meistens die Aufgaben, die in einem Büro typischerweise so anfallen: dazu gehören Tätigkeiten, wie Verträge sortieren und Daten von Projekten zu übertragen. Allerdings hatte ich auch schon die Möglichkeit bei einem Projekt, einer Buchvorstellung über die Erfahrungen von Kindern zur Zeit des Jugoslawienkrieges, dabei zu sein und dort

mitzuhelfen. Außerdem wurde mir schon gesagt, dass mit dem neuen Jahr auch neue Projekte und entsprechend auch neue Aufgaben auf mich zukommen werden.

Nach ein paar Wochen habe ich dann auch angefangen, bei Ц.С.И. Надеж (C.S.I. Nadez) zu arbeiten. Nadez ist eine Organisation in Shuto Orizari, der größten Roma-Siedlung Europas. Dort gibt es ein Bildungszentrum für die dortigen Anwohner_innen, bei dem ich auch arbeite. Hierhin kommen Kinder, um Unterstützung bei ihren Hausaufgaben zu bekommen, zu lernen oder sich kreativ und spielerisch auszutoben. Ich probiere, so gut es meine momentanen Mazedonisch-Kenntnisse zulassen, ihnen beim Lernen zu helfen. Wir machen gemeinsam Mathe und Englisch und einige haben sogar Deutsch-Unterricht.Im Gegenzug haben die Kinder mich unterrichtet und mit mir das Lesen der kyrillischen Schriftzeichen geübt - eine Win-Win-Situation für beide Seiten. Ansonsten malen und basteln wir gemeinsam, wobei immer alle Spaß haben und sich darüber freuen. Des Weiteren arbeite ich im Büro von Nadez. Dort ist meine Hauptaufgabe, mich um die Social Media-Accounts zu kümmern und die Website upzudaten. Sonst bin ich auch bei den Projekten von Nadez dabei, wie zum Beispiel der Giving Tuesday-Kampagne, eine weltweite Großzügigkeitskampagne.

Durch die vielen verschiedenen Aufgaben und den zwei unterschiedlichen Organisationen, bei denen ich arbeite, wird es nie langweilig oder eintönig. Immer habe ich etwas zu tun und auch zu Hause in meiner WG, wo ich mit vier bis fünf Leuten wohne, ist eigentlich immer jemand da, mit dem ich reden kann.

Mit meiner Mitbewohnerin Tamina bin ich auch schon in den Kosovo, nach Pristina gefahren, um mir die Stadt anzuschauen, die Anfang Dezember bereits wesentlich weihnachtlicher geschmückt war als Skopje. Auch als wir nach Tirana, in Albanien gefahren sind, wurden wir dort von einem Lichtermeer und einem etwas zu lauten Weihnachtsmarkt begrüßt. Besonders fasziniert hat mich in beiden Städten die Architektur, die unterschiedlicher nicht hätte sein können. Pristina, mit ihrer u.a. sehr brutalistischen Bauweise wie der dortigen Uni-Bibliothek und Tirana, mit seinen bunten Häusern.

Allerdings hat auch Skopje ein sehr interessantes Aussehen. Das Skopje 2014-Projekt der damaligen Regierung hatte zum Ziel, Skopje in eine Barock-Stadt umzuwandeln, weshalb zwischen halb verfallenen und nicht ganz fertig gebauten Gebäuden nun riesige weiße Gebäude herausragen, wie zum Beispiel das Regierungsgebäude oder der „Platz Mazedoniens“ im Zentrum der Stadt, an denen ich auf meinem Weg zum forum*ZFD* immer vorbeikommen.

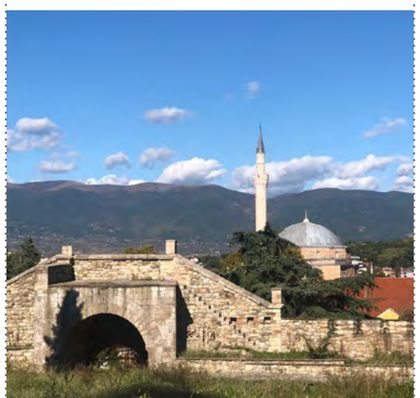
Wobei auch hier in Skopje Mitte Dezember inzwischen die Lichterketten aus den verstaubten Ecken geholt werden und die Stadt an manchen Stellen vielleicht etwas übertrieben versucht, Weihnachtsstimmung aufzubringen. Sogar ein kleiner Weihnachtsmarkt mit ein paar Ständen wurde im Zentrum aufgebaut. Wahrscheinlich wird die Stadt erst richtig weihnachtlich Anfang Januar, wenn das Orthodoxe Weihnachten gefeiert wird.

Nordmazedonien ist hauptsächlich christlich-orthodox, das heißt, dass Weihnachten hier am 06. und 07. Januar gefeiert wird. Die, die Weihnachten am 24. Dezember feiern, sind also in der Minderheit und das merkt man auch. Die Weihnachtsstimmung, die ich sonst so gewohnt bin, fehlt

nicht, sie ist nur anders. Es wird später begonnen, die Stadt zu schmücken, der 24. Dezember ist kein Feiertag, was ganz gut für meine sehr kurzfristigen Weihnachtseinkäufe war, und ich muss auch am 26. Dezember, dem 2. Weihnachtsfeiertag, wieder beim forum*ZFD* im Büro arbeiten.

Weihnachten habe ich mit meiner WG gefeiert und obwohl es am Anfange definitiv nicht mein Plan war, war ich auf einmal ungewollte Gastgeberin. Wir haben gekocht und wie an jedem anderen Weihnachten auch, haben wir viel zu viel gegessen. Abends sind wir dann in die einzige katholische Kirche der Stadt gegangen und dass hier die wenigsten am 24. Weihnachten feiern, habe ich sehr auf dem Weg dorthin gemerkt: Für die meisten war es einfach ein normaler Samstagabend wie sonst auch. Nach der Kirche haben wir noch lange zusammen in der Küche gesessen. Ich bin auf jeden Fall sehr gespannt auf das Orthodoxe Weihnachten hier und auch Silvester wird in Nordmazedonien größer und ausgiebiger gefeiert als in Deutschland.

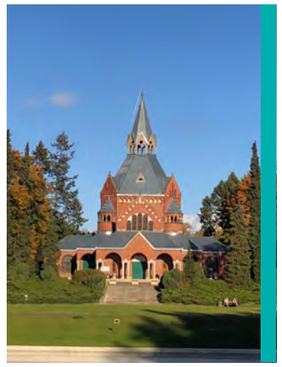
In diesen letzten, ersten Monaten hier in Skopje ist diese Stadt zu meinem neuen Zuhause geworden und ich finde mich hier sehr gut zurecht. Ich bin gespannt, was die nächsten Monate so bringen werden und habe aber gleichzeitig ein kleines bisschen Angst davor, dass die Zeit in Nordmazedonien zu schnell vorbeigeht. Jetzt freue ich mich aber erstmal auf den Frühling und dass damit der Smog vielleicht auch wieder weniger wird.



„Dobry dzień“

JUDITH IN STETTIN

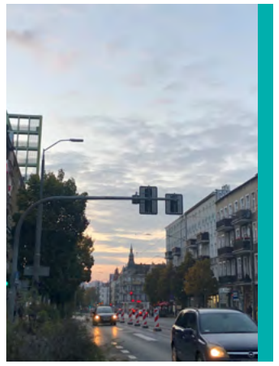
Hi, ich bin Judith Bongers, und wie schon in der Einleitung erwähnt, komme ich aus einem kleinen Dorf in der Nähe von Aachen. Ich habe schon lange mit dem Gedanken gespielt, ein Freiwilliges Soziales Jahr zu machen. So musste ich nicht lange überlegen, als ich von der Möglichkeit erfuhr mit pax christi einen Freiwilligen Friedensdienst in Stettin zu absolvieren. Vor Allem wegen meiner polnischen Wurzeln, die ich bisher leider wenig entdecken konnte, war es für mich besonders interessant ein Jahr so nah an dem Geburtsort meiner Mutter verbringen zu können, die Sprache und die Kultur selbst zu entdecken und zu leben und neue Menschen kennenzulernen.



Jetzt lebe und arbeite ich also in Stettin bei der Caritas, in einer Kindertagesstätte, einer sogenannten Świetlica, in die Schulkinder von der Ersten bis zur Zwölften Klasse nach dem Unterricht kommen können. Dort können Hausaufgaben erledigt werden, gemeinsam gegessen und gespielt werden, aber auch Nachhilfe, verschiedene Kurse, wie z.B. für Tanz oder Fotografie, und psychologische Betreuung werden angeboten.
Das Alles wird organisiert von Siostra Iza (Schwester Isabella), einer von drei Nonnen, die in einer kleinen Ordensgemeinschaft an der Kirche Świętej Rodziny (Heilige Familie) leben und das kirchliche Geschehen dort maßgeblich betreuen und verwalten.

Mit diesem Vorwissen startete ich auch meine Vorbereitungen in Deutschland. Die letzten Tage vor der Abreise waren hektisch, es wurde gepackt, sich verabschiedet von Familie und Freunden, nochmal ausgepackt und umgepackt, bis ich schließlich am 1. September meine Reise in Richtung Polen starten konnte. Zu meinem Glück konnte ich bei dem Familienurlaub im Sommer, der zufälligerweise in Stettin war, schon die größten Gepäckstücke dort unterbringen und deshalb jetzt mit leichtem Gepäck reisen. Komischerweise war ich während und vor der Reise ganz ruhig, nicht aufgeregt, auch nicht, als mich meine Betreuerin Wiktoria am Nachmittag von der Bushaltestelle in Stettin abholte, und mich in meine neue Wohnung brachte. Erst in dem Moment in dem sie meine Wohnung verließ und ich das erste Mal seit Reisebeginn ganz alleine war, da realisierte ich, dass mein Freiwilliger Friedensdienst nun wirklich begonnen hatte und Stettin für die nächsten 11 Monate mein Zuhause sein würde. Ich war aufgeregt, aber es fühlte sich gut an.

In den ersten paar Tagen mussten vor allem organisatorische Dinge erledigt werden. Also holte mich Wiktoria am nächsten Tag um 8 Uhr ab und wir eröffneten für mich ein polnisches Konto und erstellten und kauften meine Monatskarte für die öffentlichen Verkehrsmittel innerhalb Stettins. Der aufregendste und interessanteste Termin für mich war allerdings das bevorstehende erste Treffen mit meiner neuen Chefin Siostra Iza. Am Nachmittag fuhr ich gemeinsam mit Wiktoria zu meiner Einsatzstelle und sobald Siostra Iza mich sah, nahm sie mich fest in den Arm. Ich war zuerst ein wenig überrascht, aber ich freute mich sehr über die warmherzige Begrüßung. Danach setzten wir uns dann bei einem Kaffee zusammen und Siostra Iza fragte mich aus zu meinen Hobbies und Interessen (und freute sich sehr, als ich erwähnte, dass meine Mutter aus Polen stamme und in der Gegend um Stettin aufgewachsen war). Sie erzählte mir auch über den Tagesablauf in der Betreuungsstätte und führte mich durch die Räumlichkeiten.



Nach dem Wochenende, dass ich größtenteils damit verbrachte meine Sachen auszupacken oder mit einem geliehenen Fahrrad die Gegend und umliegende Parks zu erkunden war es endlich Montag, und somit mein erster Arbeitstag. Zwar startete der erst um 12.30 Uhr, aber gedanklich war ich schon Stunden vorher dort. Ich war sehr aufgeregt, aber positiv aufgeregt, und kam schlussendlich viel zu früh bei der Arbeit an. Zuerst lernte ich meine Kollegin kennen, Julia. Sie spricht zu meinem Glück gutes Englisch, denn mit den Sätzen die ich mir zuvor auf Polnisch rausgeschrieben und gelernt hatte, wäre ich wohl nicht sonderlich weit gekommen. Die Kinder trafen nach und nach ein und ich wurde jedes Mal herzlich von Siostra Iza vorgestellt. Von den Kindern wurde ich am ersten Tag größtenteils ignoriert, oder misstrauisch beäugt. Die Scheu legte sich aber zum Glück schnell, als wir noch am selben Nachmittag einen Ausflug in den nahe gelegenen Park machten und ich beim Ballspielen Sympathiepunkte sammeln konnte. In der nächsten Woche wurde ich schon so vertraut, dass mich einige Kinder von nun an nur noch mit Umarmungen begrüßten.

Eine weitere Bekanntschaft, die ich schon in der ersten Woche machte, war die einer älteren Dame, von allen Babcia Halinka (Großmutter Hanlina) genannt. Sie wird von den Ordensschwestern versorgt, unter Anderem mit täglichem Mittagessen und es wurde nun zur meiner Aufgabe, das Essen jeden Tag zu ihr zu bringen. Die Kommunikation war zu Beginn natürlich, wegen meiner fehlenden Sprachkenntnisse, sehr eingeschränkt, aber wir schafften es in den nächsten Monaten auf anderem Wege uns anzufreunden. Meine Besuche bestanden meistens daraus, dass sie mir etwas auf Polnisch erzählte und ich (verzweifelt) versuchte etwas zu verstehen. Irgendwann kamen auch Kaffee und Kekse dazu, und ich probierte meine neu erlernten Sätze und Wörter auf polnisch direkt bei ihr aus, mit mehr oder weniger Erfolg. Sie erzählte mir viel von ihrem Kummer, aber sie tröstete mich auch, als ich mich schlecht fühlte. Sie sagte später zu mir, dass wir uns zwar sprachlich nicht so gut verstehen würden, aber wir sprächen stattdessen von Herz zu Herz. Das hat mich sehr berührt.

Bei der Arbeit in der Swietlica spielte sich auch mit der Zeit ein Arbeitsalltag ein. Er beginnt um 12.30 Uhr, zuerst bereiten wir den Raum vor, dann kommen nach und nach jüngeren Schüler aus dem Unterricht.

Um 14 Uhr besuche ich Babcia Halinka, 15 Uhr gemeinsames Mittagessen, danach aufräumen und Spülen. Die älteren Schüler machen jetzt Hausaufgaben, ich kann bei Deutsch- oder Englischhausaufgaben helfen, oder es wird gespielt. Um 17 Uhr wird der Tag mit den Kindern reflektiert und es werden Punkte für gute Mitarbeit verteilt. Danach wird geputzt und 17.30 Uhr ist Feierabend. Aber Siostra Iza sorgt immer für Abwechslung. Es gibt fast jede Woche besondere Angebote, z.B. einen Tanzkurs für die Kleineren, einen Fotografiekurs oder Computerkurs für die Älteren.

Tage wie der Mädchen- oder Jungentag und Geburtstage werden immer mit kleinen Parties gefeiert, bei denen Musik gespielt und Kuchen gegessen wird. Zusätzlich gibt es oft Wochenendaktivitäten. In den Sommermonaten wird ein mal im Monat sonntags an die Besucher der Sonntagsmesse bei der kirmasz ciast (Kuchenkirmes) Kuchen verkauft. Mit den Einnahmen dieses Verkaufs werden Projekte und Ausflüge der Świetlica finanziert, zum Beispiel ein Ausflug in einen großen Outdoor Spiel- und Tierpark außerhalb Stettins, oder eine Schnitzeljagd um einen nahegelegenen See. Es wird also nie langweilig, denn Siostra Iza hat immer neue Ideen.

Neben der Arbeit startete im Herbst auch mein Sprachkurs. Ein Kurs mit 15 Ukrainern, und ich in mittendrin. Ich merkte, wie ich langsam Fortschritte machte, und jeden Tag ein Wort mehr verstand. Aber der Kurs war auch sehr herausfordernd, denn die Inhalte wurden sehr schnell vermittelt. Aber das spornte mich auch an, und durch eine zusätzliche Nachhilfe konnte das Gelernte wiederholen und üben. Am Ende des Kurses gab es sogar eine Prüfung, die ich wider Erwarten bestand. ;)

Im Herbst bekam ich Besuch von einem Freund aus Deutschland, Stettin und das Wetter zeigten sich von der besten Seite. Mehr als einmal wurde mir stolz erzählt, dass Stettin als eine der grünsten Städte Polens gilt, und vor allem zu dieser Jahreszeit viel mir das besonders auf, denn egal wo man hinblickte leuchteten an den vielen Bäumen bunte Herbstfarben.

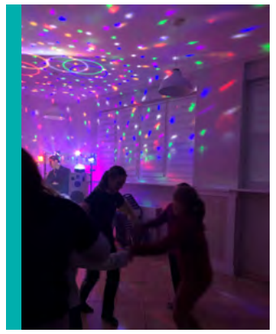
Mit dem Besuch an meiner Seite machte ich auch viele Dinge in Stettin, die ich alleine oft nicht machte. Natürlich ging ich mit ihm Pierogi essen, die berühmten polnischen Teigtaschen, aber wir probierten gemeinsam auch Paszteciki, eine Stettiner Spezialität. Das sind frittierte Teigrollen, die mit Fleischpastete (daher der Name), aber auch vegetarisch mit Sauerkraut und Pilzen gefüllt ist. Dazu trinkt man traditionell eine würzige Rote Bete Suppe.
Dass es dann Winter wurde merkte man zuerst an der Dekoration in der Swietlica, die wir jetzt von Herbstblättern und Papierigeln in gebastelte Schneeflocken und Schneemännern und Christbäume veränderten. Dann wurde es auch richtig kalt und winterlich. Babcia Halinka bestand jetzt jedes Mal, wenn ich zu ihr kam darauf, dass ich als allererstes meine Hände an ihrem Ofen aufwärmen und danach einen heißen Tee trinken müsste. Die Kinder in der Świetlica begannen,

unter der Regie von Siostra Iza, mit den Proben für ihr Weihnachtstheaterstück, das sie kurz vor Weihnachten für die Kirchengemeinde aufführen würden.

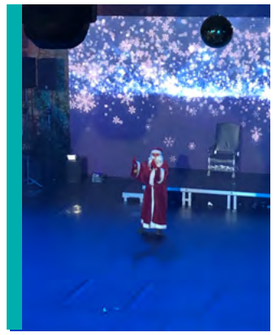
Ich bekam die Aufgabe einmal pro Woche eine kurze Deutschstunde vorzubereiten und zu halten, in denen ich die Kinder ein wenig auf den Mitte Dezember geplanten Ausflug nach Berlin vorbereitete. Dort würden wir vor Allem einen Weihnachtsmarkt besuchen, also erzählte ich den Kindern (in gebrochenem Polnisch) über die Buden und verschiedenen Leckereien auf einem Weihnachtsmarkt, übte mit ihnen, wie man diese auch bestellen kann, und wie man im Notfall um Hilfe bitten würde.

Ende November, am 30.11, wird in Polen Andrzejki gefeiert, der Namenstag des Andreas, der in der polnischen Tradition mit Parties gefeiert wird, bei denen auch kleine „Weissagungsrituale“, wie z.B. Wachsgießen, Teil sein können.
In der Świetlica wurden zu diesem Anlass große Musikboxen, ein DJ-Pult, bunte Lichter und Discokugeln und sogar eine kleine Nebelmaschine aufgebaut. Die Älteren kümmerten sich um die Musik und das Entertainment, und die Kleineren tanzten und spielten. Auch Kuchen, Snacks und Softgetränke durften natürlich nicht fehlen.

Eine Woche später ging es schon weiter mit dem Nikolaustag. Zur Feier dieses Tages besuchten wir mit allen Kindern eine große Veranstaltung, bei der viele Kinder der Kindergärten und Betreuungsstätten in Stettin zusammenkamen, um den Nikolaus zu treffen. Doch bevor es soweit war, wurden verschiedene



Gruppentänze, Zaubershows und Akrobatikaufführungen dargeboten. Ein Teil der Show war außerdem die Blaskapelle des polnischen Militärs, die den Kindern die Titelmusik der Harry Potter-Filme vorspielte. Der Höhepunkt war allerdings eine Sing- und Tanzeinlage des Nikolauses und die Geschenke, die danach an alle Kinder verteilt wurden.



In großem Kontrast zu meinem Alltag bei der Arbeit, in dem ich immer vertrauter mit den Kindern wurde und immer mehr integriert wurde, stand leider meine Zeit außerhalb der Arbeit. Da ich in diesem Jahr (ausnahmsweise) die einzige internationale Freiwillige bei der Caritas war, stellte sich irgendwann das Gefühl von Einsamkeit ein. Es fehlte der Kontakt zu Anderen, mit denen ich mich austauschen konnte und mit denen ich meinen Alltag teilen und gestalten konnte. Meine Polnisch Kenntnisse waren leider noch nicht gut genug, dass ich mit den älteren Jugendlichen der Świetlica eine tiefgehendere

Freundschaft aufbauen konnte, oder anderweitig Freunde finden konnte. Englisch zu sprechen war in meinem Umfeld leider auch nicht wirklich eine Option.

Unteranderem deswegen und aufgrund von Problemen bei der offiziellen Anmeldung meiner Stelle bei dem Programm der Europäischen Solidaritätskorps kam es schlussendlich zu dem Entschluss, dass ich meine Stelle, innerhalb Stettins, zu einer anderen Organisation namens Polites wechseln würde. Diese betreut dieses Jahr insgesamt 20 Freiwillige aus ganz Europa, die entweder in einem von vier Kindergärten oder im Büro arbeiten.

Auf diese Veränderung schaue ich mit einem lachenden und einem weinenden Auge, denn natürlich ist es schade einen Arbeitsplatz, in dem man gerade richtig angekommen ist, zu verlassen, denn die Kinder und Babcia Halinka sind mir in den letzten vier Monaten sehr ans Herz gewachsen. Gleichzeitig bin ich aber auch sehr gespannt auf die anderen Freiwilligen, die ich kennenlernen werde, freue mich auf das Leben in einer WG und hoffe auf eine gute Gemeinschaft.

Also: Neues Jahr, neues Glück?

„¡Erster Projektbericht“

ANNA IN KRZYŻOWA

Als meine Freunde mich fragten, was ich in meinem Freiwilligenjahr tun würde, konnte ich ihnen letzten Sommer nur die Zusammenfassung geben: „Meine Aufgabe ist es die Geschichte von Kreisau den Gästen der IJBS, insbesondere Kindern und Jugendlichen, auf spannende Art und Weise näherzubringen“. Aber was steckt da eigentlich dahinter?

In meinem Projektbericht geht es mir also darum, meine Arbeit genauer zu beschrieben, sodass Sie, liebe Leser, einen möglichst lebensnahen Einblick in meine Arbeit bekommen.

Wo liegt Krzyżowa? Wie ist die Gegend?
Wie ist das Dorf? Was ist das für ein Komplex?

Krzyżowa ist ein kleines niederschlesisches Dorf in Polen, das auch unter dem Namen Kreisau bekannt ist. In Schlesien ist es keine Besonderheit, dass Dörfer noch unter verschiedenen Namen bekannt sind, da dieses Gebiet vor langer Zeit einmal zu Deutschland, bzw. Preußen gehörte.

Das Dorf, in dem ich lebe, ist wirklich klein; es hat nicht einmal 300 Einwohner und keinen Einkaufsladen (mehr). Und genau da steht der Gebäudekomplex, in dem ich arbeite, der 200 Betten umfasst. Bei meiner Ankunft wurde mir des Öfteren mit einem Lächeln gesagt, dass unsere Anlage „die Stadt im Dorf sei“. Lange Zeit war die Anlage für den landwirtschaftlichen Betrieb gedacht, aber heutzutage erinnern nur noch die Schilder von den Eingängen mit den Aufschriften wie „Kuhstall“ oder „Scheune“ an den ursprünglichen Nutzen. Außerdem gibt es ein Herrenschloss, dass bis 1929 von der Familie Moltke bewohnt wurde.

Drei wichtige, geschichtliche Ereignisse haben sich hier abgespielt:
Das erste Ereignis befindet sich im 19. Jahrhundert, denn zu dieser Zeit hat Generalfeldmarschall Karl Bernhart von Moltke gelebt. Schon als kleiner Junge begann er seine Karriere im Millitär, hatte Auslandseinsätze im Osmanischen Reich und bekam durch seine Verdienste im Deutsch-Deutschen und Deutsch-Dänischen Krieg schließlich als Dank tausend Taler, von denen er sich das Herrenschloss kaufte. Da er selbst keine Kinder hatte, wurde das Anwesen weiter an seinen Bruder vererbt, der ein direkter Vorfahre von James von Moltke war.
Dieser war Mitgründer des Kreisauer Kreises, einer Widerstandsgruppe gegen des Nationalsozialismus. Diese Gruppe traf sich drei Mal heimlich in Krzyżowa und setzte sich u. a. für ein gemeinsames Europa ein.
Das dritte Ereignis war die Versöhnungsmesse, bei der der ehemalige Bundeskanzler Helmuth Kohl und der ehemalige Präsident Tadeusz Masowiecki durch einen Friedensgruß ein Zeichen setzten.
All diese Ereignisse, die ich hier leider massiv zusammenfassen musste, sind Dinge, die ich auch in meiner Führung berichte. Jeder Gruppe, die hier herkommt, wird auch eine Führung gegeben. Dadurch finden teilweise sogar zeitgleich Führungen statt.

Man könnte sich jetzt denken, dass die Führungen für einen selbst irgendwann langweilig werden, da man ja die Geschichten schon oft erzählt hat, aber das finde ich überhaupt nicht. Zum Beispiel kann ich von einer Woche berichten, in der ich drei Führungen hatte: Die erste war mit Senioren, die aus einer Generation kommen, die einen ganz anderen Blickwinkel auf die Geschichte haben, wie meine nächste Gruppe. Diese bestand aus einer Gruppe Förster, die hier nur für eine Nacht blieben, sich aber erstaunlich gut mit der Geschichte auskannten. Am Nachmittag hatte ich dann eine Schulklasse von ca. 30 Kindern, für die man das Niveau wieder anpassen musste, da sie im Gegensatz zu der ersten Gruppe, z.B bei der Versöhnungsmesse noch überhaupt nicht geboren waren.

An diesem Beispiel kann man wunderbar sehen, wie vielfältig meine Arbeit hier werden kann. Was mich schon zu weiteren Fragen führt,

Was wird auf diesem Komplex angeboten?
Welche Arbeiten finden statt?

Nach der Versöhnungsmesse beschloss man, auf dem Komplex eine Jugendbegegnungsstätte zu errichten, daher kommen hier schon seit vielen Jahren Jugendliche aus verschiedenen Ländern zusammen. Dafür wurden die Räume im Schloss zu Seminarräumen umgebaut.

Außerdem gibt es auf den Gelände auch ein Hotel und zwei weitere Unterbringungen für Schulklassen, eine große Cafeteria, das Restaurant U´Hrabiego, zwei große Hallen, in denen auch manchmal Hochzeiten stattfinden und die ehemalige Remise, in der ich mit einer weiteren Freiwilligen zusammen in einer kleinen Dienstwohnung wohne. Um den gesamten Komplex zu unterhalten, gibt es im „Torhaus“ viele Büros für PR oder Finanzen. Dort findet auch immer die Vorbereitung für unsere „Projekttage“ statt, also Tage, an denen wir die Schulklassen betreuen.

Wie sieht der Arbeitstag eines Freiwilligen aus?

Mein gewöhnlicher Arbeitsalltag besteht daraus, einen Austausch zu begleiten. Meist sind es Schulklassen aus verschiedenen Ländern, die hier gemeinsam eine Woche verbringen. Das ist aber auch schon das Allgemeinste, das man sagen kann, da jeder Austausch schließlich dann doch individuell ist.

Vor jedem Austausch werden von uns Freiwilligen die Seminarräume vorbereitet. Wir bringen Papier, Stifte und alle nötigen Materialien ins Schloss oder in einen anderen Raum, hier auf dem Komplex. Die Gruppen haben meistens ein Leitthema, das die Woche über zwischen allerlei Kennenlernspielen behandelt wird. Als ich hier ankam wurde zum Beispiel das Theater „Der kleine Prinz“ auf die Bühne gebracht. Wir haben aber auch v.a historische Themen, was sich durch die Charakteristik des Ortes natürlich anbietet.
Weitere konkrete Aufgaben sind das Fotografieren der Begegnungen für unsere PR-Abteilung oder das Übersetzen.

Was machst du nach der Arbeit?

Es gibt täglich ein Abendprogramm, das nicht zu meiner Arbeit gehört, an dem ich aber auch teilnehmen darf. Wir haben hier eine große Sporthalle, einen Diskoraum, einen Kinosaal, Tische zum Tischtennis und Kickerspielen oder auch einfach Räume, in denen man zusammen Brettspiele spielen kann. Besonders haben mir immer die Abende am Lagerfeuer gefallen, die aber jetzt im Winter nicht mehr so oft stattfinden.
Im Winter wurde sowieso alles ruhiger und immer weniger Gruppen kamen, sodass man auch mehr Freizeit hatte, bis in der Woche vor Weihnachten man sich eher mit Büroarbeiten beschäftigte, wie zum Beispiel Magnete basteln oder Berichte schreiben. Da der Advent dieses Jahr sehr lang war und es schon Ende November das Schneien anfing, kam auch bald Weihnachtsstimmung auf. Wir wichtelten im Büro und backten dafür Plätzchen, hatten einen schönen Weihnachtsbaum und ich bastelte für meine Mitbewohnerin einen Adventskalender.

Gab es auch nicht so schöne Momente?

Natürlich gab es aber auch nicht so schöne, oder schwierige Momente, was total normal ist, wenn man seine Umgebung ändert. So musste ich erst die Einkaufläden finden, im Wald feststellen, dass der Weg, der im Internet angezeigt wurde, wohl einfach zugewachsen war, oder jemanden um Hilfe bitten, weil ich beim Stromausfall nicht genau wusste, wo der nächste Stromkasten war.

Schließlich muss ich aber sagen, dass die Umstellung für mich nicht ganz so schwer war, zum einen, weil hier alle deutsch oder englisch sprechen, zum anderen, weil ich durch meine Mutter auch schon einige Berührungspunkte zum polnischen Kultur hatte.

Deshalb überwiegen wohl doch die positiven Augenblicke und ich freue mich schon darauf den nächsten Bericht zu schreiben und wieder von meinen Erlebnissen hier zu erzählen.

„¡Hola! und herzlich willkommen“

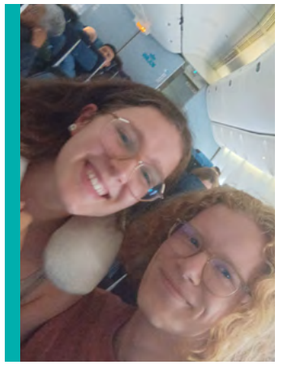
TINEKE UND JOHANN IN ECUADOR

¡Hola! und herzlich willkommen zum Einstiegsbericht von Team Wir-wollten-nicht-nach-Ecuador aus Ecuador.
Wir sind Tineke (wollte eigentlich in den Kosovo) und Johann (wollte eigentlich in anderes Ecuador). Mitte Mai erreichte uns allerdings die Nachricht, dass unsere Wunschstellen gestrichen wurden und so begann unsere gemeinsame Reise. Von Anfang an verbunden waren wir durch den Stress, den uns unsere Versuche zur Erlangung eines Visums bereiteten. Nachdem unser Antrag wegen unvollständiger Unterlagen abgelehnt wurde, flogen wir am 14.09. von Berlin über Amsterdam nach Quito, wo wir dann erst einmal ein dreimonatiges Touristenvisum erhielten, mit dem wir bis jetzt hier leben.

Eine sehr besondere Erfahrung stellte für uns der Abschied dar. Auf uns beide wirkten diese Momente sehr surreal: Zu mehr als 10.000 Kilometer Entfernung und 7 Stunden Zeitverschiebung kam hinzu, dass die Ausgestaltung unseres Projektes zum Zeitpunkt unserer Ausreise noch vollkommen undefiniert war. Bereits zwei Wochen vorher musste sich Johann von seiner Freundin verabschieden, was zweifellos eine ganz besondere Hürde war.

In Quito dann hatten wir uns für die ersten Tage der Eingewöhnung eine Airbnb-Wohnung gebucht, was uns die Möglichkeit bot, die Kultur in kleinen Schritten kennenzulernen. Beide waren wir nämlich zunächst ein wenig überfordert und auch, dass wir uns auf einem völlig fremden Kontinent befanden und hier das nächste Jahr unseres Lebens verbringen würden, fühlte sich vollkommen unwirklich an. Dazu kam der Jetlag, der dazu führte, dass wir die ersten Tage stets vor fünf Uhr wach und ab sechzehn Uhr todmüde waren.

Wir beide kannten uns zwar schon von den Vorbereitungsseminaren, dass wir jetzt aber ein ganzes Jahr zusammen wohnen würden, war natürlich etwas ganz anderes. Die ersten Wochen nutzen wir deshalb auch dazu, uns aneinander zu gewöhnen und besser zu verstehen, wie die andere Person tickt. Und natürlich war anfänglich teilweise auch die Angst vorhanden, dass es nicht gut funktionieren würde. Dazu trug zunächst auch fehlende ehrliche Kommunikation bei. Nachdem wir das aber erkannt haben, hat es sich wirklich gut entwickelt und inzwischen verstehen wir uns bestens.



In den ersten Tagen in Quito legten sich dann langsam die Gefühle und wir arrangierten uns immer besser mit unserer Situation. Wir lernten die Stadt kennen und trafen uns mit den Freiwilligen vom Arbol de la Esperanza, die wir von den SDFV-Vorbereitungsseminaren kannten.

Nach dieser insgesamt sehr schönen Zeit in der Hauptstadt machten wir uns dann auf den Weg nach Riobamba. Am Tag vorher hatten wir es glücklicherweise noch geschafft, irgendwie Kontakt zu unserer Gastfamilie aufzubauen, sodass wir zumindest wussten, dass wir für die Nacht ein Dach über dem Kopf haben würden. Wir wohnen bei Gladys, einer älteren Dame. Bei ihr leben zurzeit noch ihre Tochter samt Ehemann und Sohn. Bei unserem Eintreffen wohnte zudem noch eine andere Tochter mit ihrem Kind bei uns, die beiden sind inzwischen aber wieder in die USA zurückgekehrt. Oft kommt auch noch ihr Sohn samt Frau und Kindern sowie eine weitere Tochter zu Besuch. Deswegen ist es oft sehr voll und lebhaft – das ist jetzt eine nette Beschreibung für schreiende Kinder – im Haus. Im Voraus hatten wir uns gewünscht, dass die Gastfamilie uns eine gute Kombination aus Nähe und Freiheit bieten würde. Diese Hoffnung hat sich für uns leider nicht vollständig erfüllt: Wir haben alle Freiheiten, die wir brauchen und vor allem die zentrale Lage in der Stadt ist wirklich optimal. Allerdings geht damit einher, dass familiäre Nähe verloren geht. Wir essen selten zusammen, Gespräche werden oft mit Verweis auf unser schlechtes Spanisch abgebrochen und allgemein haben wir das Gefühl, dass das Interesse an uns nicht sonderlich groß ist, was wir schade finden. Am ersten Tag unternahmen wir mit der Familie einen Ausflug zu den vulkanischen Bädern von Baños, das war sehr schön, aber leider folgten darauf auch keine weiteren gemeinsamen Unternehmungen.

In unseren ersten Tagen erkundeten wir dann die Stadt Riobamba. Nachdem wir schon einige eher negative Meinungen gehört hatten, waren wir sehr positiv überrascht. Uns fehlt es zwar ein wenig an Grünflächen, das scheint uns aber in Ecuador recht gewöhnlich zu sein. Gerade im Zentrum gibt es sehr schöne Häuser, die Innenstadt ist sehr belebt und die Kultur sehr vielfältig. Wir haben schon mehrere Paraden, Konzerte und andere Events erlebt und das alles kostenlos.

Als klar wurde, dass unser Sprachkurs noch nicht so bald beginnen würde, entschlossen wir uns, noch einen Kurzurlaub an die Küste zu unternehmen. Wir entschieden uns für das kleine Küstenstädtchen Montañita. Egal, wem wir von diesen Plänen erzählten, die Reaktion waren stets identisch: „Muy peligroso y muchas drogas“, also „sehr gefährlich und viele Drogen“. Unser Eindruck deckte sich damit allerdings gar nicht. Wir genossen es, das erste Mal im Pazifik – war krass salzig – zu baden, einen Ausflug in eine Vorart des Regenwaldes zu unternehmen und die niedrigen Getränkepreise auszunutzen. Uns ist aufgefallen, dass sehr viele weiße Menschen offenbar dieselbe Idee hatten wie wir. Dass wir Ecuador zunächst wie Touristen kennengelernt haben, hat zweifellos für einen weichen Start in die Kultur gesorgt.

Am ersten Oktober begann dann endlich unser Sprachkurs in Quito, jeden Tag von acht bis elf Uhr. Für Johann war es eine gute Auffrischung seines Schulspanischs, für Tineke war er tatsächlich nicht sonderlich hilfreich. Das Rundherum war allerdings sehr angenehm: Wir haben in einem Hostel gewohnt, dass das bisher beste Frühstück Ecuadors zubereitet hat. Zu zweit in einem Zimmer zu schlafen, hat viel besser geklappt, als erwartet. Der Sprachlehrer und unsere Mitschülerin Junis von der Cooperación Fraterna aus München waren total nett und wir hatten eine tolle Zeit zusammen. An den Nachmittagen und Wochenenden haben wir Quito weiter kennengelernt, so waren wir zum Beispiel im Nationalmuseum und sind mit einer Seilbahn bis an den Fuß des Pichincha gefahren.

Außerdem haben wir einen Ausflug zum Äquatormonument Mitad del Mundo gemacht. Dort war zufällig gerade Oktoberfest und so wurden wir mit Kostproben von Leckereien und Getränken zugeschüttet. Fast hätten wir den echten Äquator verpasst, der nämlich 240 Meter neben dem Monument verläuft. Als wir dann aber da waren, haben wir jede Menge Experimente ausprobieren können und hatten dabei großen Spaß.

Obstkauf beim Sprachkurs

Zurück in Riobamba haben wir uns gleich am ersten Tag mit drei anderen Freiwilligen getroffen, um uns kennenzulernen und am nächsten Tag waren wir gleich zusammen im Kino. Zwei von ihnen mussten uns leider bereits wieder verlassen, weil sie in Riobamba keine Stellen gefunden haben. Jantien bleibt noch bis Februar und mit ihr treffen wir uns bisher recht regelmäßig. Es tut sehr gut, noch jemanden zu haben, der Deutsch spricht, und mit dem man sich über Erfahrungen und Eindrücke austauschen kann.

Kurz nach unserer Rückkehr nach Riobamba begannen wir, an vier Tagen die Woche in Kindegärten Englisch zu unterrichten. Das hat zwar ab der zweiten Woche einigermaßen funktioniert, allerdings haben wir trotzdem nicht das Gefühl, das sich ein bemerkbarer Lerneffekt eingestellt hätte. Das haben wir für fünf Wochen gemacht und währenddessen Riobamba besser kennengelernt. Johann hat in der Zeit auch schon einmal einen Ausflug auf den Vulkan Chimborazo unternommen und es bis auf 5.100 Meter Höhe geschafft.

Arbeit im Kindergarten

Außerdem haben wir ein verlängertes Wochenende in Otavalo verbracht, wo wir den größten Indigenenmarkt Lateinamerikas, einen Vogelpark, dessen Hauptattraktion der Andenkondor war, und einen magischen Baum namens El Lechero besucht haben.

Johann

Mitte November haben wir dann endlich unseren Koordinator Gerardo kennengelernt, mit dem wir uns die Institutionen angesehen haben, in denen wir arbeiten könnten. Aber dazu später mehr. Dann ging es für mich also alleine weiter. Also zumindest ein kleines bisschen, denn natürlich wohnen Tineke und ich immer noch gemeinsam und unternehmen fast alles zusammen. Aber seit Dezember arbeiten wir getrennt. Denn als wir mit Gerardo die verschiedenen möglichen Einsatzstellen kennengelernt haben, trafen wir verschiedene Entscheidungen. Ich arbeite seitdem bei der Casa de la Cultura Ecuatoriana Benjamín Carrión Nucelo Chimborazo, also beim Sitz des Hauses der ecuadorianischen Kultur in der Provinz Chimborazo.

Bereits seit November assistiere ich hier beim täglichen Gitarrenkurs. Eigentlich spiele ich zwar gar keine Gitarre, ich kann den Schüler:innen aber Notenlesen beibringen – oder es zumindest versuchen – und durch meine Erfahrungen auf dem Bass konnte ich sehr schnell auch praktisch helfen. Überrascht hat mich, wie gut es getan hat, nach drei Monaten wieder Musik machen zu können und lustigerweise vermisse ich besonders das Cellospielen, mit dem ich eigentlich schon vor zwei Jahren aufgehört habe. An der Stelle vielleicht gleich einmal ein kurzer Exkurs in Richtung ecuadorianische Musik: Gerade bei den vielen Festumzügen, die ich in Riobamba erleben durfte, gibt es einen Mischstil aus traditioneller andiner Musik und Elementen, die für mich zu europäischer Volksmusik gehören. Die populäre Musik ist generell – mit Ausnahmen von wenigen Weltstars wie Dua Lipa und Harry Styles – auch vorrangig spanischsprachig. Im Gitarrenkurs habe ich mir dann aber auch erlaubt, denn Schüler:innen mal deutsche Weihnachtslieder mitzubringen.

Außerdem rollt die Casa de la Cultura gerade ein Projekt aus, bei dem provinzweit kulturelle Fähigkeiten an Kinder und Senioren vermittelt werden sollen. Dazu gibt es eine Kooperation mit der Universidad Nacional de Chimborazo. Die Kunstlehramtsstudent:innen fahren dann zusammen mit einem Team von der Casa de la Cultura und unterrichten die Kinder- und Seniorengruppen in Zeichnen, Malen, Tanzen, Singen und Musizieren. Für sie ist das das Äquivalent zum Referendariat in Deutschland und da ein allgemeiner und eklatanter Mangel an Kunstlehrer:innen in ecuadorianischen Schulen herrscht, sind sie auch sehr willkommen. Außerdem kofinanzieren die Casa de la Cultura und andere kooperierende Einrichtungen die Materialien (also beispielsweise Pinsel und Farben), die sich Schulen und Schüler:innen alleine nicht leisten könnten.

Meine Aufgabe besteht dann daraus, den Studierenden zu assistieren, was schon allein durch die teilweise enormen Gruppengrößen von bis zu 70 Menschen auf zwei

Studierende hilfreich ist, und – inoffiziell natürlich – ganz viel Kulturaustausch zu betreiben. In der Hinsicht gefällt mir vor allem die Arbeit mit Kindern, weil die viel offener neugierig und mir gegenüber sehr integrativ sind.

Pferdetour am Rucu Pichincha

Sehr beliebt ist, deutsche Entsprechungen zu spanischen Vornamen zu erfragen oder Übersetzungen zu Phrasen wie „Ich liebe dich“.

Aber auch deutsche Märchen habe ich schon erzählt und mit einer Klasse ein Lebkuchenhaus gemalt. Und im Gegenzug habe ich festgestellt, dass Kinder die besten Sprachenlehrer sind, die man sich wünschen kann.

Vor allem die Vormittagsarbeit gefällt mir ausgesprochen gut, was besonders durch die tägliche Abwechslung kommt. Auch lerne ich ganz verschiedene Orte in der Provinz kennen (am Dienstag etwa fahren wir über 90 Minuten bis zu einer Schule) und eine viel größere Zahl an Arbeitskolleg:innen, als es bei einer einzigen Einsatzstelle möglich wäre.

Was sonst noch so passiert? Anfang Dezember waren Tineke und ich beim Weltwärtstag in Quito und haben jede Menge andere Freiwillige kennengelernt. Weihnachten und Silvester habe ich mit Tineke in Riobamba verbracht. Während wir Weihnachten sehr familiär verbracht haben, zog es uns zum Jahreswechsel auf die Straße. Unzählige Männer hatten sich mit teilweise großem Aufwand als Frauen verkleidet und tanzten für das Geld der passierenden Autofahrer auf den Straßen. Um Mitternacht gab es dann natürlich viel Feuerwerk und vor ihren Häusern verbrannten die Familien Puppen, die für alles Schlechte im vergangenen Jahr standen.

Obwohl ich eigentlich kein Winterfan bin, vermisse ich die deutschen Jahreszeiten gerade doch ein wenig. Weihnachten in kurzen Hosen über eine palmengesäumte Allee zu spazieren, fühlt sich nicht so richtig nach Weihnachten an. Und natürlich vermisse ich auch meine Familie und meine Freundin. Aber gerade auch die absolute Abwechslungslosigkeit im Wetter führt dazu, dass ich noch immer das Gefühl habe, gerade erst angekommen zu sein. Und das heißt auch, dass es noch viel zu erleben gibt.

In diesem Sinne bis zum nächsten Mal ;)

Tineke

Schon bei unserem ersten Telefonat hatte Gerardo von „einer Frauenrechtsorganisation“ gesprochen und erzählt, dass er dort für mich bezüglich einer Arbeitsstelle angefragt hatte.

Unsere (fast) gesamte Fundación

Ab diesem Telefonat im September habe ich mich auf die Arbeit dort gefreut.
Und als wir dann zwei Monate später im Büro von Fernanda Yaulema saßen, konnte mir so jeder meine deutlich bessere Stimmung anmerken. Johann meinte auf dem Weg zurück auch gleich: „Na, Tineke, bist du jetzt gut drauf?“

Bevor wir jedoch in unseren neuen Projekten arbeiten konnten, musste die Zeit in unserem „alten Projekt“ im Kindergarten noch gut abgerundet werden. Also haben wir bis einschließlich den 30.11 am Vormittag weiterhin Englischunterricht in den Kindergärten gegeben. Nachmittags war ich dann schon bei „Nosotras Con Equidad“. Eine anfangs nervenaufreibende Zeit, da die Kommunikation durch mein immer noch brüchiges Spanisch erschwert wurde. Meine Kollegen wussten manchmal gar nicht so recht, wo ich jetzt helfen und arbeiten soll und wer ich überhaupt bin.
In den ersten Tagen habe ich vieles von meinen Kollegen auch nicht verstanden und habe immer gleich Schweißausbrüche bekommen, wenn einer mich nur angeguckt hat und mich eventuell gleich hätte ansprechen können. Aber ein großes Danke an meine Kollegen, die nie aufgehört haben, mit mir zu sprechen. So kann ich nun behaupten, dass ich mich freue, das Büro zu betreten, zu meinen Kollegen zu gehen, mich zu unterhalten und zu verstehen und natürlich zu arbeiten.
Das ist auch gut so, denn ich verbringe dann doch sehr viel Zeit in der Stiftung.
Vor allem um die Weihnachtstage herum, da „Nosotras Con Equidad“ insgesamt elf Präventionsveranstaltungen in indigenen Gemeinschaften organisiert hatte.

Das Program haben wir sehr auf die Kinder ausgerichtet. So begann die Prävention mit einem Handpuppenspiel, das von Fer, Ale und mir die Wochen vorher verfasst wurde. Es spielt in der jeweiligen Gemeinschaft und handelt von einer traditionellen Familie mit Vater, Mutter, Tochter und Sohn und deren traditionellen Rollenverteilung. In der indigenen Bevölkerung bedeutet dies, dass der Vater die Landwirtschaft betreibt und vom Sohn unterstützt wird, die Mutter wird von ihrer Tochter im Haushalt unterstützt. Der Vater in unserem Stück ist gewalttätig und die zuschauenden Kinder mussten danach wiederholen und überlegen, was hier eigentlich passiert ist, wo das Problem liegt und welchen lösungsorientierten Umgang die beiden Kinder finden könnten.

Darauf folgten Spiele mit den Kindern und zum Schluss gab es Süßigkeitentüten für jedes Kind. Laut meiner Chefin, Fernanda Yaulema, ist es sehr wichtig, dass die betroffenen Kinder und Erwachsenen die Stiftung positiv assoziieren. So ist die Hürde beim Aufsuchen der Stiftung für die Opfer von Gewalt und deren Angehörigen zumindest etwas verringert.

Was ist ihm Winter noch so erwähnenswert?
Natürlich: das Weihnachtsfest!
Davor hatte ich ehrlich gesagt sehr Angst, da ich ein totaler „Weihnachtsmensch“ bin. Mir war es in den letzten Jahren immer extrem wichtig, dass ich dieses Fest mit meiner Familie feiern konnte.
Aber dadurch, dass ich die Tage um Weihnachten herum so viel gearbeitet habe, habe ich es gar nicht geschafft, Heimweh zu entwickeln - auch da war ich wieder sehr dankbar für meine Arbeit!
Außerdem durfte ich bei der Arbeit eine, meiner Meinung nach, sehr schöne Tradition kennenlernen. Ab Montag, dem 19.12, haben wir täglich im kleinen Kreis der Organisation morgens Novenas abgehalten.

Dabei wird die Weihnachtsgeschichte in Teilen vorgelesen. Danach bespricht man, was uns der jeweilige Teil lehren soll und was er für uns ganz persönlich bedeutet.

Diese Tradition hat mich jeden Tag wirklich glücklich gemacht und ich werde zurück in Deutschland auf jeden Fall überlegen, ob ich sie beibehalten möchte.
Insgesamt war mein Weihnachten sehr schön.
Mit der Stiftung hatten wir am 23. Dezember ein Abendessen und ich freue mich sehr darüber, wie sehr mir die diese Menschen schon ans Herz gewachsen sind.

Bei der Präventionsveranstaltung

Und auch mit unserer ecuadorianischen Familie konnten wir am nächsten Abend feiern. Obwohl wir ja in dem Text davor geschrieben hatten, dass wir uns familiär noch nicht so zugehörig fühlen, war es sehr besinnlich, fröhlich und mit viel Lachen verbunden.
Darüber habe ich mich sehr gefreut; besonders aber darüber, dass ich einen Teil des Abends mit Rafa, meinem kleinen Gastbruder, gespielt habe und ich dadurch das Gefühl bekommen habe, immer mehr anzukommen.
In der Weihnachtszeit lässt ja auch, wie alle wissen, das Neue Jahr nicht lange auf sich warten. Riobamba und Ecuador haben da eine ganz eigene Tradition: Männer, die sich kurze Kleider anziehen, Perücken aufsetzen und anzüglich auf den Straßen vor Autos tanzen. Ein Spaß für die ganze Familie!

Für noch mehr Eindrücke vom Silvesterabend, anderen Feiertagen und Traditionen und vieles mehr aus Ecuador habe ich einen Blog: tinekesfreiwilligendienst.weebly.com.

„Do zobaczenia“

SIMONA IN OŚWIĘCIM

So nun ist es schon Dezember und ich bin schon seit über drei Monaten in Oświęcim. Die Zeit vergeht hier wie im Flug und jetzt wird endlich Zeit für meinen ersten Artikel für unsere Freiwilligenzeitung. In dieser bisherigen Zeit ist wirklich sehr viel passiert, ich habe viele neue Menschen kennengelernt, die ich auch schon in mein Herz geschlossen habe. So viel wie ich in dieser kurzen Zeit gelernt, habe ich noch nie gelernt und ich bin froh, dass ich diese Erfahrungen sammeln kann. Ich fühle mich hier sehr wohl und freue mich noch auf das übrige ¾ Jahr.

Für die die mich noch nicht persönlich kennen. Mein Name ist Simona Furman, ich bin 20 Jahre alt und habe vor kurzem mein Abitur bestanden. Ursprünglich komme ich aus Polen, aber als ich 10 Jahre alt war, sind wir nach Deutschland gezogen, weswegen ich keine großen Probleme hatte, mich in Polen zurechtzufinden, obwohl es schon eine Herausforderung war das Zug- und Bussystem zu verstehen. Es war aber natürlich auch eine Herausforderung alleine in einer fremden Umgebung klar zukommen und sich plötzlich um alles selbst kümmern zu müssen. Zum Glück wurde ich nachdem ich 15 Stunden im Bus saß, herzlich an meiner neuen Arbeitsstelle im Zentrum für Dialog und Gebet begrüßt und allen vorgestellt. Die ersten Tage verbrachte ich noch im Zentrum, bis ich endlich in meine neue Wohnung einziehen durfte.

Noch ein paar mehr Details zum Zentrum meiner neuen Arbeitsstelle. Es ist ein Zentrum für Dialog und Gebet. Hier kommen zum Beispiel viele ausländische Gruppen hin, aber auch Einzelpersonen, die entweder eine Übernachtung brauchen oder auch Räume in denen sie arbeiten und sich über das Thema Auschwitz austauschen können. Außerdem ist das Essen hier hervorragend, aber die Portionen nicht gerade klein. Ich muss aber schon sagen, dass polnische Essen habe ich schon sehr vermisst, was ich in den letzten Jahren nur in den Ferien gegessen habe, als wir in Polen waren, hatte ich nun fast jeden Tag.

Ich fange dann einfach an, was mich bis jetzt sehr beeindruckt hat. Schon in der ersten Woche hatte ich nämlich die Ehre einem Zeitzeugen Leon Weintraub zu begegnen und mir seine Geschichte anzuhören. Er ist ein sehr sympathischer, lebensfreudiger und lustiger alter Herr, aber leider mit einer sehr traurigen Geschichte, die mich auch schon direkt in der ersten Woche emotional getroffen hat. Um solche Geschichten hier gut verarbeiten zu können, finde ich hier im Zentrum immer jemanden zum Reden, genauso die anderen Freiwilligen, die auch in Oświęcim deren Freiwilligendienst absolvieren. Im September durfte ich außerdem noch zwei weitere Zeitzeuginnen sprechen, eine davon war Zdzisława Włodarczyk. Sie war als ein 11 jähriges Mädchen im KZ Auschwitz und hat eine sehr emotionale Geschichte erzählt, was sie für grausame Dinge gesehen hat, wie Menschen vor ihren Augen gestorben und erniedrigt worden sind. Sie wünsche sich eine ruhige Zukunft ohne Krieg und dass wir uns alle freundlich behandeln, worin ich ihr auf jeden Fall zustimme.

Der Anfang hier in Oświęcim war ziemlich stressig und ich musste mir sehr viel Neues merken. In den ersten Wochen habe ich noch verschiedene Gruppen bei ihren Programm begleitet. Dazu zählte zum Beispiel der Besuch der Gedenkstätten, der auf zwei Tage aufgeteilt war und insgesamt 8 Stunden dauerte, aber auch die Stadtführungen, die ich bald übernehmen sollte. Außerdem durfte ich die Gruppen auch bei Workshops und Präsentationen begleiten, die sich mit dem Thema Holocaust auseinandersetzen. Diese Präsentationen

machen unter anderem Frau Halina Jastrzębska. Sie hat eine Zeit lang die Führungen im Museum gegeben und ist wirklich sehr tief in dem Thema drin, wodurch man sie gut über alles ausfragen kann. Die Workshops sind auch sehr interessant, weil man einfach viel tiefer in die Geschichten der einzelnen Personen eintauchen kann und man dadurch auch nochmal eine klarere Sicht auf diese Zeit bekommt.

Eine Sache die mich immer wieder beeindruckt, ist das Kunst Museum in Harmęże. Ein Künstler Namens Marian Kołodziej hat dort seine Erlebnisse aus dem KZ in Zeichnungen verarbeitet. Er war einer der ersten 728 Häftlinge und hat die Zeit im KZ überlebt. Seine Bilder sind sehr emotional und sehen sehr grausam aus. Man sieht wie viel Schmerz sich hinter jedem Bild verbirgt und dass ihn die Zeit in Auschwitz sehr geprägt hat.

Ich habe ein Großes Interesse an der Kunst hier in Auschwitz entwickelt und schaue mir deswegen auch viele Bücher aus unserer Bibliothek zu diesem Thema an. Einmal war ich sogar auf einer Schulung zum Thema „Gedenksammlungen“ in dem Museum. Dort wurden zum Beispiel Kunstwerke in drei verschiedenen Kategorien eingeteilt. Einmal die, welche die Häftlinge für die SS-Leute malen mussten, dann natürlich die heimliche illegale Kunst für die man hätte bestraft werden können und auch noch die Kunst, die von den Überlebenden nach Auschwitz gemacht wurde.

Das erste ESC-Seminar war dieses Jahr in Warschau, wo ich viele andere Freiwillige aus unterschiedlichen Ländern kennengelernt habe. Das Kommunizieren war mit meinen Englischkenntnissen ein wenig schwierig, trotzdem habe ich jetzt ein paar neue Kontakte in ganz Polen. Mit einer Freiwilligen plane ich schon Urlaub in der Mai Woche an der polnischen Ostsee. Am 3. Oktober war außerdem Tag der Deutschen

Einheit und eine deutsche Freiwillige aus dem ESC Seminar wurde zu einer privaten Feier in der deutschen Botschaft in Warschau eingeladen. Sie durfte eine Begleitperson mitnehmen, wodurch ich schließlich auch auf der Feier gelandet bin. Wir haben ein paar Politiker getroffen und haben insgesamt sehr viel Spaß gehabt und bis in die Nacht gefeiert.

Ansonsten was meine Freizeit hier in Oświęcim angeht, hat sich mit der Zeit auch einiges getan. Ich gehe einmal die Woche zum Kunstunterricht, nehme Gitarrenunterricht und mache auch noch mit drei weiteren Freiwilligen einen Tanzkurs. Ich hatte auch schon meinen ersten Urlaub, um etwas Auszeit zu nehmen und mir vielleicht ein wenig die Gegend anzuschauen. So bin ich einmal nach Katowice gefahren, wo ich einmal im riesen Einkaufszentrum und in einer sehr interessanten Zeitausstellung über van Gogh gelandet bin.

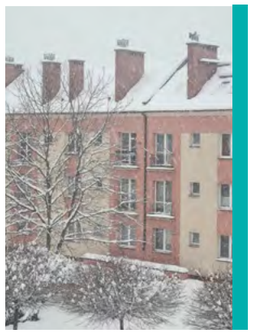
Am ersten November war in Polen Tag der Allerheiligen. An diesem Tag gedenken die Polen ihre verstorbenen Familienmitglieder und Freunde, indem sie deren Gräber bunt mit Blumensträußen, Gestecken, Kränzen und allerlei Grablichtern verschönern. Aus diesem Grund bin ich, als es schon dunkel war, auf den Friedhof in Oświęcim gegangen und war sehr beeindruckt, wie hell der Friedhof beleuchtet ist, da es so viele Grablichter gab. Es war sehr eindrucksvoll und so einen schönen Friedhof habe ich noch nie gesehen.

In der gleichen Woche waren bei uns im Zentrum für Dialog und Gebet die Peacemakers. Dies ist eine Gruppe von Menschen aus verschiedenen Ländern und mit verschiedenen Religionen, die versuchen hier auf die Stimme des Ortes zu hören und täglich in Birkenau meditieren. Aus diesem Grund bringen wir ihnen mittags eine Suppe, die sie dann vor den Toren des Lagers in Birkenau essen und sich unterhalten. Am dritten Tag wurde ich eingeladen, mir genau anzuschauen, wie deren Programm aussieht und so bin ich nach dem Essen mitgegangen. Ich habe ein weiches Kissen bekommen, auf dem ich mich dann im Schneidersitz auf dem kalten Boden hingesetzt habe. Wir saßen draußen, da wo die Rampe war, an der die Häftlinge ab 1944 selektiert wurden. Bevor das Meditieren angefangen hat, hat mich ein älterer Herr angesprochen, der aus Florida kommt und wir haben uns ein wenig mit meinem gebrochenem Englisch unterhalten können. Dann haben wir die ersten 45 Minuten meditiert und nach einer kurzen Pause haben ein paar von den Peacemakers sehr viele Namen von Menschen vorgelesen, die in Birkenau ihr Leben gelassen haben. Danach folgten wieder 45 Minuten Meditationszeit.

Zum Schluss sind wir noch ein paar Stationen des Kreuzwegs in Birkenau gegangen. Als wir dann wieder zurückgegangen sind, habe ich mich noch mit einem anderen Herrn aus New York unterhalten und habe erfahren, dass er hier seit 1996 jedes Jahr hinkommt und die Peacemakers begleitet. Wir haben uns tatsächlich nur auf Englisch unterhalten und ich fand das Gespräch sogar sehr

gut und entspannt. Vielleicht ist mein Englisch jetzt schon besser geworden.

Bald war dann auch schon der erste Dezember und es hat nicht mehr lange gedauert, bis die ersten Schneeflocken gefallen sind. Ich habe lange nicht mehr so einen schönen Winter gesehen. Besonders Mitte Dezember war es sehr schon weiß und auch ein wenig gefährlich, da es so glatt war. Als ich mit dem Bus zu Arbeit gefahren bin, hat der Bus ca. doppelt so lange gebraucht und als ich an meiner Haltestelle aussteigen musste, musste ich mit meinen Sneakern in den 20 cm tiefen Schnee treten und so kam ich mit komplett nassen Füssen zur Arbeit. Ich habe einfach nicht mit so viel Schnee hier gerechnet, weswegen ich keine Winterschuhe mitgenommen habe.



Wahrscheinlich denkt man, dass es im Dezember weniger Besucher und somit auch allgemein weniger zu tun gibt. Aber so war es nicht, denn schon in der ersten Woche musste ich 160 Weihnachtspakete für Kinder vorbereiten, die auch ein wenig individuell waren und es paar Tage gedauert hat. Zum Glück wurden die Pakete rechtszeitig fertig und konnten am 04.12 an die Kinder verteilt werden. Am 06.12 habe ich mir außerdem frei genommen und bin auf den Weihnachtsmarkt in Krakau gefahren. Der Glühwein war ehrlich gesagt nicht so das Beste vom Besten, aber stattdessen habe ich den leckeren polnischen Bergkäse Oscypek gegessen, was meinen Tag in Krakau ein weinig gerettet hat.

Eine meiner wichtigsten Aufgaben hier in Oświęcim ist die Stadtführung und irgendwie habe ich noch wenig drüber geschrieben. Wo kann ich denn hier anfangen. Schon in dem zweiten Monat durfte ich meine ersten Stadtführungen halten. Bis jetzt dauern diese 30-45 Minuten und konnten somit auch ein wenig länger sein. Außerdem hatte ich bis jetzt ca. 10 Führungen und muss sagen, dass es mit der Zeit immer besser wird und ich immer weniger Angst habe, etwas falsch zu machen. Es freut mich immer wiederer wenn die Gruppen Interesse zeigen und auch mal nachfragen.

Das wäre erstmal alles von mir und ich hoffe Ihr hattet Spaß beim Lesen und seid genauso gespannt auf den nächsten Artikel, wie ich es bin.

Somit wünsche ich Euch erstmal viele Liebe Grüße aus Polen und „Do zobaczenia“.

„Zwischen Geschichte und Gegenwart“

TILL IN BETLEHEM

Es ist ein gewöhnlicher Montagmorgen, ich steige die sandsteinfarbenen Treppenstufen des AEI empor. Nur wenige Meter entfernt erstreckt sich die 8 Meter hohe israelische Sperrmauer im Norden von Bethlehem. Durch ihren völkerrechtswidrigen Verlauf trennt sie unter anderem Rahels Grab – heilig für Muslime, Christen und Juden – von der Stadt ab. Auf dem tristen Beton haben sich über die 20 Jahre ihres Bestehens verschiedene Graffiti und Kunstwerke angesammelt: berühmte Motive von dem Künstler Banksy, Karikaturen von Politikern und schließlich auch die Poster des AEI. In

dem sogenannten Wall Museum sind Geschichten und Erlebnisse aus den Jahren der israelischen Besatzung gesammelt. Kinder und Frauen aus Bethlehem geben einen Einblick in ihren Alltag, der hoch politisch ist. Ihre Schilderungen sind Teil der palästinensischen Sumud (Standhaftigkeit, Resilienz). Diese charakteristische Eigenschaft der Menschen in Palästina ist die Basis der Arbeit des AEI. Eine nähere und gerechte Beschreibung dessen würde den Rahmen dieses Berichts sprengen und daher werde ich darüber in den kommenden Monaten noch auf Deutsch berichten.

Nicht nur mir fallen diese Poster auf, sondern auch den hunderten Touristen, die täglich aus aller Welt nach Bethlehem kommen. Naja, zumindest erstmal aus Israel.
Dadurch wird die Mauer zu einer Art Attraktion, die es in der heiligen Stadt neben der Geburtskirche von Jesus Christus auf jeden Fall zu besichtigen gilt. So verdeutlicht sie schon den Spagat der Palästinenserinnen und Palästinenser, mit ihr und der einhergehenden Politik zu leben und gleichzeitig einem würdevollen Alltag nachzugehen.

Mit diesen Impressionen im Kopf öffnet mir Fuad die Tür des Sumud Story House. Ein herzliches „Sabah al-chair“ (Guten Morgen) heißt mich willkommen. So auch die Frauengruppe aus Musliminnen und Christinnen, die jeden Montag hier zusammenkommt. Für die Frauen ist dies ein Raum des offenen Gesprächs und des Austauschs.

Gemeinsam mit ihnen darf ich palästinensische Gerichte essen und höre ihnen zu, wenn sie über Religion und Politik sprechen. Beeindruckend für mich ist, wenn die Frauen einen ihrer vielen traditionellen Gesänge zum Besten geben.
Das ist gelebte Sumud: Spaß und Freude am Leben trotz der alltäglichen Widrigkeiten; gemeinsames Essen und Kümmern trotz der unterschiedlichen Religionen.
Und weil das so etwas Besonderes ist, kommen öfters auch Gruppen oder einzelne Touristinnen und Touristen aus dem Ausland vorbei und tragen zu diesem Ereignis am Montagmorgen bei.
Die Einstellung der Frauen hat etwas Herzliches, was mich von Anfang an hier in Bethlehem begleitet hat und auch der Grund war, dass ich mich so leicht einfinden konnte.

Als ich im September in Tel Aviv gelandet bin, kam ich in einem völlig anderen Land an. „Shabbat Shalom“ hieß es am Flughafen und auch im Sammeltaxi, das ich nach Jerusalem genommen habe. Ganz genau habe ich noch in Erinnerung, wie mich Roger am Checkpoint in Bethlehem empfangen hat: Das erste Mal ging ich durch so eine Militäreinrichtung und war wahnsinnig erleichtert, sein bekanntes Gesicht hinter den Drehgittern zu sehen. Zusammen mit seinem Sohn sind wir dann in

die Karkafeh Area gefahren, in der Roger mit seiner Frau und den beiden kleinen Kindern wohnt. Auch für mich wurde ihr Apartment für den September zum Zuhause. Da beide beim AEI arbeiten, haben sie mir das Einleben in die palästinensisch-arabische Welt sehr erleichtert. Direkt am zweiten Tag nahmen sie mich zur Verlobungsfeier von Rogers Bruder mit und stellten mir die Familie vor.
Ich weiß noch genau, wie beeindruckt ich von dem Markttreiben gewesen bin, das wir am selben Tag erkundeten. Viele Verkäufer bieten ihr Obst und Gemüse auf der Straße an, rauchen genüsslich eine Zigarette, während sie sich den traditionellen Kufiya aus dem Gesicht werfen. Eine Frau ruft neben mir den Preis für ihre Birnen in die Menge und weiter vorne bahnt sich ein Auto den Weg durch die verstopfte Straße. Diese arabische Kultur hat es mir definitiv angetan.

Natürlich waren viele Dinge neu und ungewohnt für mich. Den Muezzin höre ich nun jeden Tag sehr laut und eindrücklich Gebete rufen und sehe Muslime überall auf dem Boden beten. Die Bedeutung und Identität, die Religion hier für die Menschen hat, ist für mich sehr ungewohnt.

Gerade die Stadt Bethlehem ist da sehr spannend, weil hier Christen und Muslime friedlich zusammenleben. Dennoch höre ich von vielen Christen, dass sie eher bei ihren Glaubensbrüdern und -schwestern einkaufen gehen. Wenn der Glaube so den Alltag prägt, hat das natürlich Spannungen im Zusammenleben zur Folge.

Sehr bereichernd finde ich außerdem, orthodoxe Juden in Jerusalem zu sehe. Mit ihren schicken Hüten und schwarzen Anzügen würden sie sich wohl kaum so in Deutschland zu erkennen geben. Das erinnert mich an die besondere Verantwortung, die wir als Deutsche für jüdisches Leben haben. Spätestens ein Gespräch auf Jiddisch mit einem orthodoxen Juden macht mir das klar, als er seine Familiengeschichte in Deutschland erwähnt.

In Bethlehem jedoch gibt es keine jüdischen Gläubigen. Sie dürfen laut israelischem Recht als israelische Staatsbürger diese Stadt in der Area A nicht betreten. Dafür schmücken Kirchen aller christlichen Konfessionen die Stadt. Wenn man beispielsweise von der Lutherischen Kirche die Straße in der Altstadt weiter Richtung Krip-

penplatz läuft, kommt man auch an einigen Geschäften vorbei, in denen verzierte Tassen und viele weitere traditionell-palästinensische Waren angeboten werden.

Von dort wird mir jedes Mal „Welcome my friend. Come to visit my shop!" zugerufen. Der Tourismus ist für Bethlehem nun mal die Haupteinnahmequelle. Mir ist und war es aber wichtig, nicht als klassischer Tourist gesehen zu werden – ich bereise eben nicht einfach mal kurz die Stadt und verschwinde dann wieder, sondern lebe dort und betrachte sie als mein Zuhause. Das haben die meisten der Ladenbesitzer mittlerweile auch bemerkt und sogar die zahlreichen Taxifahrer wissen nun, dass man mich nicht unbedingt anzusprechen braucht.

Trotzdem probiere ich gerne meine neuen Arabisch Vokabeln in kleinen Gesprächen mit ihnen aus, was mir ersichtlich Sympathien einbringt. Hinzu kommt, dass ich gerne deutsche Freiwillige aus dem ganzen Heiligen Land zu mir einlade und ihnen die Stadt zeige. Für diejenigen aus der Blase Tel Aviv ist das eine besonders spannende Erfahrung, diese komplett unterschiedliche Realität zu erleben. Sie bekommen von Palästina, dem Siedlungsbau und der Mauer nicht viel mit. Zudem bereise ich an den Wochenenden so oft es geht Israel und Palästina und kann dort bei verschiedenen Freiwilligen übernachten. Das macht es besonders einfach, neue Leute kennenzulernen und die verschiedenen Ecken dieser spannenden Region zu erleben.

Unter der Woche arbeite ich dann drei Tage im Arab Educational Institute (AEI) in Bethlehem, einer palästinensischen NGO. Dort unterstütze ich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Büro und begleite sie bei ihren zahlreichen Workshops in Schulen und mit Lehrkräften.

Darüber hinaus verwirkliche ich auch meine eigenen Projekte. So haben wir mit der Frauengruppe Weihnachtskarten gestaltet und diese nach Deutschland geschickt. Außerdem schreibe ich verschiedene Texte und Berichte über das Leben in Palästina, was ich in den kommenden Monaten forcieren möchte.
Die anderen zwei Tage der Arbeitswoche darf ich beim Lateinischen Patriarchat in der Jerusalemer Altstadt verbringen. Das Patriarchat ist die römisch-katholische Partikularkirche für Jordanien, Zypern, Israel und Palästina. Dort arbeite

ich mit Paul im Archiv.
Diese Abwechslung ist etwas sehr Besonderes an meiner Einsatzstelle: Nicht nur privat, sondern auch bei der Arbeit bekomme ich die Kontraste zwischen Bethlehem und Jerusalem mit. Unter anderem muss ich dafür jedes Mal einen Militärcheckpoint passieren, was den meisten anderen Mitarbeitern in Bethlehem ohne Erlaubnis nicht möglich ist.

An meinen Einsatzstellen habe ich das große Glück, mit sehr herzlichen Menschen arbeiten zu dürfen. Immer wieder gerne sprechen wir im AEI über die verschiedensten Themen, die uns bewegen. Natürlich kann ich dabei sehr viel von den Palästinenserinnen und Palästinensern lernen, was mir große Freude bereitet.
Die Idee ist dabei, den Lebensalltag der Menschen in Palästina und ihre Sorgen sowie Nöte nach Deutschland zu transportieren. Denn darauf liegt eindeutig kein Medienfokus.

Neben meiner Arbeit hat sich bei mir mittlerweile bereits ein füllender Alltag etabliert. Dienstags versuche ich beim Training von Right to Movement mitzumachen. Die Sportgruppe bringt junge Menschen aus Palästina und der ganzen Welt zusammen und veranstaltete tolle Events. Mittwochs bekomme ich dann Arabisch-Unterricht von Athari, die ein Mitglied des AEI advisory boards ist. Donnerstags gehe ich mit einem Freund in ein Kulturzentrum oder übe mit den Salesian Scouts neue Musikstücke ein. Unter der Woche gebe ich außerdem manchmal noch Nachhilfe für Schülerinnen und Schüler der deutschen Auslandsschule Talitha Kumi in Beit Jala. Die Wochenenden nutze ich dann zum Verreisen oder treffe mich mit Freunden.

Insgesamt fühle ich mich hier in Bethlehem sehr angekommen. Es gibt viele Möglichkeiten, neue Dinge zu erleben und sich die Zeit zu vertreiben. Daher fahre ich die Woche über auch öfters nach Jerusalem und schaue mir dessen Umgebung an. Nicht nur dabei, sondern im ganzen Alltag wird man direkt oder indirekt mit der Besatzung der West Bank konfrontiert. Die Ungerechtigkeiten bekomme ich jeden Tag zu spüren. Als Ausländer, der nicht hier geboren ist, ist das eine schwierige Situation. Es fühlt sich nicht gut an, meinen palästinensischen Kollegen zu sagen, wo ich am Wochenende wieder überall in Israel war. Sie könnten ähnliche Trips nicht machen oder würden es auch gar nicht wollen.

Wenn ich dann im Club in Tel Aviv am Shabbat bin, kann ich mir kaum vorstellen, montags wieder ins konservative und religiöse Bethlehem zu gehen.
Diese Kontraste werden auch deutlich, wenn man beispielsweise in eines der drei Flüchtlingscamps in Bethlehem geht. Die Menschen dort leben in provisorischen Häusern und machen einen verunsicherten Eindruck. Auf dem Weg aus dem Camp heraus laufe ich an einer von der UN betriebenen Schule vorbei und trete auf eine Tränengaspatrone.

Außerdem bekomme ich sehr deutlich mit, was in deutschen Medien nicht präsent ist: Im Jahr 2022

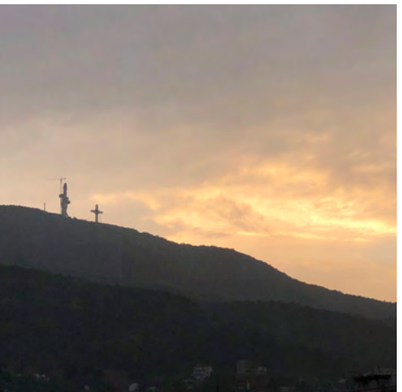
wurden von den israelischen Streitkräften so viele Palästinenserinnen und Palästinenser getötet wie seit Beginn der UN-Aufzeichnungen 2005 nicht. Fast täglich hört man Meldungen aus der Region um Nablus und Jenin. Vor einigen Tagen ist so erst ein 16-jähriges Mädchen bei einem israelischen Militäreinsatz auf ihrem Hausdach erschossen worden.

Im November wurde zudem eine rechtsradikale Regierung in Israel gewählt. Ihr wird ein Politiker angehören, der schon mehrfach wegen terroristischer Aktionen im Gefängnis saß und eine repressive Politik gegenüber Palästina betreiben möchte.

Dies ist zumindest ein Ausschnitt dessen, was ich aktuell in Bethlehem erfahre und erlebe. Natürlich suche ich das Gespräch mit Israelis und höre mir Argumente aus allen Richtungen an. Das ist äußerst wichtig – gerade in so einem aufgeheizten Konflikt.

In den kommenden Monaten möchte ich gerne noch mehr Freundschaften hier in Bethlehem schließen. Sehr hilfreich wäre da, besser Arabisch zu können.
Außerdem möchte ich noch mehr aus Palästina berichten und hilfreiche Projekte verwirklichen. Und natürlich gibt es im Heiligen Land unglaublich viel zu erkunden und zu erleben – ich habe also noch viele Reisen vor mir.

Meine Aktivitäten kann man auf Instagram verfolgen (@friedensdienst.bethlehem) sowie auf meiner Website friedensdienst-bethlehem.com. Dort werde ich auch demnächst regelmäßig einen Podcast veröffentlichen.



Mehr zum Freiwilligen Friedensdienst

Ihr wollt immer auf dem neusten Stand bleiben oder mehr zum Freiwilligen Friedensdienst erfahren? Dann seht euch die blogs der Freiwilligen Friedensdienstleistenden an

Hannah in Skopje
https://friedensdienst-in-nord-mazedonien.jimdosite.com/blog/

Johann in Riobamba
https://pax-ecuador.weebly.com/blog

Tineke in Riobamba
https://tinekesfreiwilligendienst.weebly.com/

Till in Bethlehem
https://friedensdienst-bethlehem.weebly.com/

Simona in Oświęcim
https://friedensdienst-auschwitz.weebly.com

pax christi Diözesanverband Aachen
Büroadresse: Eupener Str. 134 (Haus Eich), 52066 Aachen
Tel: 0241 402 876
E-Mail: info@pax-christi-aachen.de
Postadresse: Klosterplatz 7, 52062 Aachen
Bürozeiten: 9:00 bis 13:00 Uhr
Webseite Freiwillige Friedensdienste bei pax christi: www.pax-friedensdienste.de

Referentin für Friedensdienste: **Maria Reyes-Henkel**
E-Mail: friedensdienste@pax-christi-aachen.de, Tel: 0241 475 964 35

Referent für EU-Freiwillige: **Moritz Weißer**
E-Mail: eu-volunteers@pax-christi-aachen.de, Tel: 0241 475 964 34

Die Freiwilligen Friedensdienste von pax christi sind von der Gütegemeinschaft Internationale Freiwilligendienste zertifiziert.

Spenden Sie für unsere Freiwilligendienste, damit diese auch in Zukunft erhalten bleiben!
Bank: Pax Bank
IBAN: DE08 3706 0193 1005 5460 16
BIC: GENODED1PAX
Kontoinhaber: Verein zur Förderung der Friedensarbeit von pax christi im Bistum Aachen
Verwendungszweck: Freiwillige Friedensdienste

Weitere Informationen rund um den Freiwilligendienst finden Sie auf unserer Homepage: *aachen.paxchristi.de*

Impressum

Herausgeber:
pax christi Diözesanverband Aachen
Klosterplatz 7, 52062 Aachen

Layout: Anne Heyer, zweihoch3
Druck: Zypresse Aachen

Auflage: 170 Exemplare
Versand und Kontrolle: pax christi Diözesanverband Aachen

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
©pax christi Diözesanverband Aachen

Der Inhalt der Artikel gibt die Meinung der Freiwilligen wieder. Die Artikel sind ungekürzt und unzensiert veröffentlicht und geben daher nicht immer die Meinung von pax christi wieder.

Die pax christi Freiwilligendienste werden unterstützt von:

JUGEND für Europa

Sozialer Dienst für Frieden und Versöhnung

Kofinanziert von der Europäischen Union

Vinzenz-Heim Aachen

weltwärts